

## **Albert Camus (1913- 1960), Der Fremde**

Wie trockener Wüstenwind weht die Geschichte daher, ein Wüstenhauch, der Bedrückung schafft und Linderung verweigert:

Monsieur Mersault, Angestellter eine Spedition in Algier, lebt für sich alleine, die Mutter weitab in einem Altersheim; eine Mensch ohne Lebensanker, ohne Meinungen und ohne Überzeugungen; den alles langweilt, dem alles egal ist und der sich nicht festlegen will. Der nicht weiß, ob seine Mutter heute oder gestern gestorben ist; der auf ihren Tod nur mit der Bemerkung reagiert, dass er ihn keine Schuld daran trifft.

Seine Nachbarn ärgern sich über Alltagsprobleme, sind wütend, schlagen sich wie die Kesselflicker, verzweifeln. Mersault bleibt vage, nichts vermag ihn aufzuregen. Seine Haltung ist alles andere als eine philosophische Gelassenheit, die Abstand zu Gleichgültigkeit und Gefühlssturm einhält. Mersault nimmt die Extremposition ein, die sich durch das Fehlen von Wut, Ärger, Verzweiflung aber auch Liebe auszeichnet; die Frau, die ihn gerne heiraten würde, hält er hin.

Er agiert nach der Devise, dass man sich in jeder Situation so oder so verhalten kann; jede Alternative ist ihm gleichwertig

Er lässt sich ohne wirkliche innere Beteiligung in die Beziehungsprobleme eines zwielichtigen Nachbarn hineinziehen und erschießt - einfach so - einen Menschen, der in die Händel verwickelt ist.

Die zweite Hälfte des Romans beschreibt U-Haft und Ermittlungsverfahren. Der Staatsanwalt zeichnet von ihm vor den Schranken des Gerichts das Bild eines seelischen Krüppels, eines Menschen außerhalb der Sozialgemeinschaft stehend. Diese Einschätzung berührt Mersault nicht; Reue über seine Tat kann er so gut wie keine empfinden. Auch das Todesurteil stürzt ihn nicht in Verzweiflung.

Und dann kommt es kurz vor der Vollstreckung doch zu einem Gefühlsaubruch. Er regt sich auf über einen Priester, der ihn auf den glauben an Gott verpflichten will: Nichts, nichts habe für ihn Bedeutung, schreit er ihn an; alles sei gleich, wie auch immer man sich verhält. Man lebe, man sterbe – alles ist beliebig. Es bedeutet ihm nichts, so gelebt zu haben, wie er gelebt hat.

Mersaults Leben ein einziger lang anhaltender Versuch, sich Gefühle vom Leibe zu halten; darunter leiden seine Mitmenschen leiden und machen ihn zu einem Fremden in der Gesellschaft.

Joachim Gürten